



Geldgipfel 2014

Von der Energiewende zur Geldwende

1./2. Mai 2014 an der
Universität Witten Herdecke
Dokumentation

GLS Bank
Stiftung 

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Vorwort.....	3
Einleitung.....	5
Reden.....	5
Workshops	6
Vorträge im Plenum:.....	7
1. Prof. Dr. Karl Heinz Brodbeck: „Wie Geld unser Denken bestimmt und verändert“	7
2. Thomas Jorberg: „Wie unser Handeln Geld verändert“	7
3. Sven Giegold: „Geld und Macht“	8
4. Im Gespräch: Sven Giegold, MdEP und Prof. Dr. Dr. Helge Peukert	9
5. Gespräch zwischen Prof. Hans Christoph Binswanger und Dr. Paschen von Flotow unter dem Titel: „Wachstum, Geld, Zins – ein Ausblick auf zentrale Aufgaben“	9
6. Prof. Dr. Birger Priddat: „Banken, Finanzmärkte und Ordnungen“	10
7. Prof. Dr. Reinhard Loske: „Transformationsstrategien für eine neue Geldordnung“	11
Zusammenfassung der Workshops	13
Workshop 1 – Giralgeld, Vollgeld und ihre Bedeutung für die Geschäftsmodelle von Banken. Plädoyer für eine Vollgeldreform	13
Workshop 2 – Globale Regelungen zur Finanzierung einer internationalen Klimaintervention	14
Workshop 3 – Wirtschaft verwandeln, Gesellschaft gestalten: Zur wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Schenkens.....	14
Workshop 4 – Regionale Komplementärwährungen – Ihre wirtschaftliche und ordnungspolitische Bedeutung in lokalen, nationalen und europäischen Regionen.....	15
Workshop 5 – Ökonomische Bildung – Qualität durch Vielfalt.....	16
Workshop 6 – Transformation durch Kunst – Wie Kunst Menschen und Geld verändert.....	17
Workshop 7 – Anders mit Geld umgehen. Wie neue Geldflüsse auch systemimmanent die Gesellschaft verändern: Biobodengesellschaften und Energiegenossenschaften – ihr Transformationspotenzial für eine am Gemeinwohl orientierte Wirtschaft	18

Vorwort

Der Umgang mit Geld ist für alle so selbstverständlich wie das Atmen. Viele haben nach der jüngsten Finanzkrise erstmals angefangen, sich mit dem Thema Geld zu beschäftigen und über unsere Geldordnung nachzudenken. Wir als „Gemeinschaft für Leihen und Schenken“ – dafür stehen die drei Buchstaben GLS – haben lange Prozesse und Anstrengungen hinter uns, um praktische Antworten als Handlungsalternativen für einen anderen Umgang mit Geld anbieten zu können. Dennoch bewegen wir uns volkswirtschaftlich gesehen noch in einer Nische – entwicklungsgeschichtlich gesehen allerdings in einer sehr grundlegenden und wesentlichen.

In einer arbeitsteiligen Gesellschaft ist Geld ein öffentliches Gut. Ohne Geld gibt es keine Teilhabe am Ganzen. Was ist Geld? Allein die Frage, wie Geld in die Welt kommt, wer es schöpft und wie hoch der selbst geschöpfte Anteil eines Kredits ist, den eine Geschäftsbank vergibt, ist unter Experten – zum Erstaunen aller Laien und Experten – umstritten. Ich erinnere hier an die Kontroverse zwischen Herrn Prof. Hellwig vom Max Planck Institut und Herrn Prof. Thomas Mayer, viele Jahre Chefvolkswirt der Deutschen Bank.

Ähnlich grundlegende Kontroversen haben auch die Energiepolitik der vergangenen Jahrzehnte begleitet. Die einen hatten das, was wir heute Energiewende nennen als Möglichkeit vor Augen, für die anderen ging schon das Licht aus, wenn auch nur ein Atomkraftwerk längerfristig abgeschaltet würde. Hätte die Anti-Atomkraftbewegung gewartet, bis alle Experten sich darin einig sind, ob die atomare Energiegewinnung unvermeidbare Risiken birgt oder nicht, wäre ein Ausstieg aus dem Bau von Atomkraftwerken und später ein Ausstieg aus der atomaren Energieerzeugung bis heute ein praxisferner Gedanke einer gesellschaftlichen Minderheit geblieben.

Als Bürger und Bürgerin muss uns niemand dazu legitimieren uns einzumischen. Demokratie funktioniert nicht ohne Beteiligung. Als Fundament der Demokratie sind wir legitimiert unsere Belange selbst in die Hand zu nehmen und uns zu kümmern. Betroffenheit legitimiert zur Einmischung. Dies gilt ebenso für den Anspruch, Einfluss zu nehmen auf die Entwicklung hin zu einer neuen Geldordnung, auch wenn die meisten von uns dazu heute mehr Fragen haben als Antworten. Es sind nicht selbstkritische, fragende Experten, die für die zerstörerische Kraft unserer Geldordnung verantwortlich sind. Es sind vielmehr jene, deren Fragen von mächtigen Interessen zugeschüttet sind. Auch deshalb sind die meisten der sog. Experten nicht Teil der Lösung, sondern konstitutiver Teil des Problems. Von ihnen sind keine Antworten zu erwarten, die unseren nachhaltigen Ansprüchen genügen.

Warum hat die GLS Bank Stiftung zu einem Geldgipfel eingeladen? Es gibt erfreulicherweise immer mehr Menschen, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln in kleineren und größeren Tagungen den Ursachen von Finanzkrisen widmen und viele Aspekte einer neuen Geldordnung diskutieren. Eine Stiftung, die den Namen einer Bank trägt, die einer nachhaltigen Wirtschaft verpflichtet ist, muss – gerade als Bank – an den Grundlagen einer nachhaltigen Geldordnung mitwirken.

Viele haben auf den Untertitel dieses Geldgipfels – „Von der Energiewende zur Geldwende“ – mit dem Hinweis reagiert, dass die Energiewende noch nicht vollzogen sei. Das stimmt und sie wird noch einige Jahrzehnte dauern. Aber wir sind einen großen Schritt weiter, weil die Entwicklungsrichtung klar ist und nach menschlichem Ermessen – zumindest was Deutschland betrifft – nicht noch einmal umkehrbar sein wird. Eher ist wahrscheinlich, dass viele Länder diesen Weg der regenerativen Energieerzeugung schon bald schneller gehen als wir.

Es ist wichtig die zivilgesellschaftliche Vorgeschichte der Energiewende in Erinnerung zu rufen. Sie zeigt uns, warum wir eine gesellschaftliche Bewegung brauchen für eine neue Geldordnung. Die Energiewende ist das Ergebnis von Hunderttausenden, die sich über mehr als vier Jahrzehnte als Teil der Anti-Atomkraftbewegung für einen Ausstieg aus der fossilen Energieerzeugung engagiert haben. Sie haben einen gesellschaftlichen Entwicklungsdruck erzeugt, lange bevor die Politik der öffentlichen Meinung folgte.

Wir müssen allerdings rückblickend leider auch feststellen: Ohne die atomare Katastrophe von Tschernobyl im April 1986 hätte es wahrscheinlich 14 Jahre später im Deutschen Bundestag keine parlamentarische Mehrheit gegeben, die Energiewende politisch durchzusetzen. Und ohne die Havarie von Fukushima hätte die Bundesregierung die Energiewende kaum um zwei Jahre vorgezogen.

Was bedeutet dies für unser Thema auf dem Geldgipfel? Am Beispiel Fukushima sehen wir, wie wichtig es ist, auf Zeitfenster für Veränderungen vorbereitet zu sein. Wir hätten nach Fukushima täglich mit Hunderttausenden auf die Straße gehen können – der Ausstieg aus der Atomenergie wäre auch trotz gesellschaftlicher und politischer Mehrheiten nicht denkbar gewesen. Ohne die gesellschaftliche, technische und politische Vorbereitung, ohne einen Kulturwandel in der Gesellschaft, ohne die rechtlichen Rahmenbewegungen eines Energie-Einspeisungsgesetzes (EEG) und ohne die Arbeit von Ingenieuren, mutigen Unternehmen und mutigen Bürgern, erfolgreich in eine regenerative Energieerzeugung zu investieren, wären wir als Industrienationen auch nach Fukushima der Energiegewinnung aus fossilen Quellen machtlos ausgeliefert.

1986 hat die GLS Bank den Bau der ersten Windkraftanlage finanziert – das ist nicht so lange her. Wir müssen auch mit Blick auf eine neue Geldordnung diese zeitlichen Dimensionen vor Augen haben. Unsere heutige Geldordnung ist nicht gerecht, sie verteilt falsch und sie zerstört vielen Menschen ihre Existenz – auch an den Rändern Europas, insbesondere jedoch außerhalb Europas. Dies müssen wir uns immer wieder vor Augen halten. Wenn wir nicht handlungsunfähig sein wollen, nicht alternativlos vor dem weltweiten Scherbenhaufen einer überlebten Geld- und Finanzordnung stehen wollen, die sich von der realen Wirtschaft und den sozialen und ökologischen Bedürfnissen von Mensch und Natur weit entfernt hat, dann müssen wir als Bürgerinnen und Bürger an den Grundlagen einer neuen Geldordnung mitarbeiten. Deshalb haben wir uns in Witten getroffen und an diesen Fragen gearbeitet. Es war der erste Geldgipfel, es wird nicht der letzte sein.

Lukas Beckmann und Thomas Jorberg

Vorstand der GLS Bank Stiftung

Sophie Löhlein hat die nachfolgende Dokumentation des Geldgipfels erstellt. Sie studiert an der Universität Witten/Herdecke Philosophie, Politik und Ökonomik.

Einleitung

Während des Geldgipfels 2014 wurde das komplexe Thema „Geld“ bearbeitet. Mehr als vierhundert TeilnehmerInnen und 28 ReferentInnen trugen zum Gelingen bei.

Weiter unten finden Sie einen ersten Überblick über die verschiedenen Ebenen, Themen und Perspektiven der Redner und Workshops. Danach werden die Vorträge kurz zusammengefasst. Diese Zusammenfassungen sollen die Vorträge anreizen, Links führen dann zu den Videos und/oder Redetexten online.

Reden

Ursprung des Geldes, was ist Geld überhaupt? - Der Philosoph und Ökonom **Prof. Dr. Karl Heinz Brodbeck** stellte in seinem Vortrag grundsätzliche Fragen: Was ist Geld überhaupt? Wo hat Geld seinen Ursprung und wie ist seine Entstehungsgeschichte? Welche Voraussetzungen braucht das Geld, um überhaupt zu funktionieren, welche Prämissen sind notwendig? Wieviel „Geld als Denkform“ steckt schon in uns? Welche Stellung hat das Geld heute innerhalb unserer Gesellschaft? Und was bedeutet all das für unser konkretes Handeln in Bezug auf Geldreformen?

Kulturelle und systemische Basis des heutigen Umgangs mit Geld - **Thomas Jorberg**, Vorstandssprecher der GLS Bank, ging in seinem Vortrag tiefer auf das Verhältnis zwischen Geld und unserem Denken, Handeln und Fühlen ein. Er fragte nach der kulturellen Basis für unsere Probleme im Umgang mit Geld in der Finanzwelt, aber auch innerhalb der Gesellschaft und verweist auf Fragen wie unvereinbare Anforderungen an Finanzprodukte, Intransparenz der Bankgeschäfte, fehlende ökonomische Bildung etc.

Was geschieht in der Politik, was wird umgesetzt und was sollte umgesetzt werden? - **Sven Giegold**, Mitglied der Grünen Fraktion im Europaparlament und Mitgründer von Attac Deutschland, behandelte in seinem Vortrag die konkreten, von der Politik initiierten Änderungen in der Regulierung der Finanzmärkte. Was ist bis heute geschehen? Wo ist noch Handlungsbedarf und welche Strategien werden verfolgt? In der Diskussion zwischen ihm und **Prof. Dr. Dr. Helge Peukert**, moderiert von **Dr. Paschen von Flotow**, wurden weitere und weitergehende Regulierungsvorschläge diskutiert.

Ökonomische Grundlagen - Der Wirtschaftswissenschaftler **Prof. Hans Christoph Binswanger** kritisierte im Gespräch mit Dr. Paschen von Flotow die Neoklassik, die heute vorherrschende ökonomische Theorie. Sie bereite Probleme, wie u.a. einen Wachstumszwang, deren Nebeneffekte ignoriert würden. Die heute übliche Bankenpraxis spiele hier auch eine große Rolle und solle deshalb grundsätzlich überdacht werden.

Freiheit durch Regulierung - **Prof. Dr. Birger Priddat**, Institutionenökonom und Philosoph, argumentierte staatstheoretisch und ging grundsätzlich auf das Verhältnis von Banken und Staat ein. Außerdem stellte er die Frage, wie es möglich ist, gegenüber den mächtigen Interessen der Finanzwirtschaft politische Gestaltungsfreiheit wiederzuerlangen.

Politische Strategien - **Prof. Dr. Reinhard Loske**, Volkswirt, Politologe und ehemaliger Politiker der Grünen, stellte die „Geldbewegung“ vor. Er zog Analogien zu vorherigen sozialen Bewegungen, beleuchtete Veränderungen, die durch das Herauswachsen aus Nischen entstehen, und fragte nach dem einigenden Band der „Geldbewegung“.

Workshops

An beiden Konferenztagen fanden Workshops statt. StudentInnen der Universität Witten/Herdecke begleiteten und moderierten diese und fassten im Anschluss im Plenum und später auch schriftlich die jeweiligen Ergebnisse zusammen.

Workshop 1: Vollgeldreform – Wie funktioniert unser heutiges System? Wo sind Probleme, die eventuell durch eine Vollgeldreform beseitigt werden können? Wie sähe eine Vollgeldreform aus? Welche Vorteile bringt sie? Ist sie überhaupt möglich oder ist es doch besser, im jetzigen System zu verbleiben und dieses zu verändern? Dazu hielten **Prof. Dr. Joseph Huber** und **Andreas Neukirch** Kurzvorträge und tauschten sich am zweiten Tag in einer Diskussion über das Thema aus.

Workshop 2: Finanzierung der internationalen Klimaintervention – Der zweite Workshop beleuchtete das Thema der Finanzierung der internationalen Klimaintervention. **Suleika Reiners** stellte den Status quo dar und bewegte die Frage, wie die Mittel für eine internationale Klimaintervention aufzubringen seien. Es wurden sowohl private, als auch von **Dr. Matthias Kroll** staatliche Varianten erläutert und kritisch hinterfragt. **Dr. Paschen von Flotow** skizzierte, wie private Mittel effizient eingesetzt werden können.

Workshop 3: Wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Schenkens – Im dritten Workshop ging es mit **Prof. Dr. Harald Schwaetzer**, **Dr. Richard Everett** und **Hermann Leisse** um die Bedeutung des Schenkens. U.a. wurden die Fragen bearbeitet, welche Wirkung Schenken auf Gesellschaft hat und welche Veränderungen Schenken auslösen kann.

Workshop 4: Regionale Komplementärwährung – Im vierten Workshop ging es um ein praktisches Thema, nämlich um regionale Komplementärwährungen. Die Referenten waren **Christian Gelleri**, Gründer der bekanntesten deutschen Komplementärwährung, dem Chiemgauer, und **Leander Bindewald**.

Workshop 5: Ökonomische Bildung – Im fünften Workshop thematisierten **Prof. Dr. Silja Graupe** und **Kay Kurum** die ökonomische Bildung in Schule und Universität. Hier sei der *homo oeconomicus*, das nutzenmaximierende Individuum, allgegenwärtig und die Lehre der Wirtschaftswissenschaften sei sehr eng auf diese eine Richtung fokussiert. Es fehle eine breite und vielfältige Herangehensweise an wirtschaftliche Prozesse.

Workshop 6: Transformation durch Kunst – Im sechsten Workshop leiteten **Johannes Stüttgen** und **Dr. Hildegard Kurt** einen künstlerischen Zugang zum Thema Geld an. Sie arbeiteten mit dem erweiterten Kunstbegriff, der alles menschliche Handeln als künstlerische Tätigkeit versteht.

Workshop 7: Bioboden- und Energiegenossenschaften – Im siebten Workshop führten **Dr. Antje Tönnis**, **Sarah Debor**, **Luise Neumann-Cosel** und **Uwe Greff** in das Thema der Bioboden- und Energiegenossenschaften ein. In diesem Workshop ging es um Möglichkeiten anders mit Geld und Eigentum umzugehen und letztendlich auch um die Erkenntnis, dass diese Möglichkeiten vor allem mit den Menschen zu tun haben, die unterschiedliche Rechtsformen, z.B. Genossenschaften, sinnvoll nutzen.

Vorträge im Plenum:

1. Prof. Dr. Karl Heinz Brodbeck: *„Wie Geld unser Denken bestimmt und verändert“*

„Wir gestalten eine Welt neu, aus einer Denkform heraus, die genau aus dem Geldverkehr erwachsen ist. Und das müssen wir erst einmal verstanden haben und erst das Geld in uns erkannt haben, um es in uns, gleichsam als Bewusstseinsprozess, zu bändigen. Dann können wir auch daran gehen, die Gesellschaft zu reformieren“

Prof. Dr. Brodbeck stellte in seinem Vortrag einige grundsätzliche Fragen, bevor er daran ging, wie er es formulierte, den „Geldgipfel“ zu stürmen. Seine Absicht war es, sich zunächst über das Gepäck unterhalten, das wir auf diesem Weg mit uns führen. In seinem Vortrag ging er auf die Frage ein, was Geld überhaupt ist, welche Erklärungen es für die Geldentstehung gibt – natürliche Evolution versus Geld als Geschöpf der Rechtsordnung –

und wie Geld historisch gesehen wohl tatsächlich entstanden ist. Hier machte er die spannende Entdeckung, dass die Verschriftlichung der Sprache und das ökonomische Rechnen, das eng mit der Entstehung des Geldes verbunden ist, historisch gleichzeitig entstanden seien. Eine seiner Thesen war in diesem Zusammenhang, dass Geld schon sehr alt sei und dass es unser Denken schon sehr früh beeinflusst habe, noch lange bevor es die ersten Münzen gab.

Des Weiteren stellte er die Frage, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Geld genutzt werden kann um Preise festzulegen. Seine Antwort darauf war die vermessene Welt. Nur durch eine Weltauslegung des Maßes und der Quantität sei eine Preissetzung möglich und so die Nutzung des Geldes. Auch ging er darauf ein, was Geld für eine Art von Gegenstand sei und wie der Wert des Geldes hervorgebracht werde.

Durch privaten Missbrauch sei es zu der Entwicklung des Gewinns und des Zinses gekommen und der Zins habe dann den entstandenen Wachstumszwang innerhalb des modernen Kapitalismus institutionalisiert. Abschließend warnte Brodbeck davor, einfach die Geldordnung neu zu gestalten, ohne sich zuvor darüber klar zu werden, wieviel „Geld als Denkform“ schon in uns ist. Er nahm an, dass es ohne ein Bewusstsein dafür schwierig sein würde, etwas Neues und Besseres zu erschaffen.

- Link: [Video](#) (45 min) und [Redetext](#)

2. Thomas Jorberg: *„Wie unser Handeln Geld verändert“*

„Ebenso wie bei der Energiewende geht es bei der Geldwende, meiner Meinung nach, nicht um das Geld selbst. Wir verändern in der Energiewende auch nicht die Energie, die ja so immateriell ist wie das Geld auch, sondern wir verändern die Erzeugung, wir gehen anders damit um, wir verteilen anders, wir wandeln es anders um und wir setzen es anders ein. Das ist die Energiewende und auch nur in dem Kontext wird auch eine Geldwende gelingen.“

An den Anfang seiner Rede stellte Jorberg die Frage, ob das Geld Denken, Handeln und Fühlen beeinflusst oder ob das, was wir in den Geldvorgängen sehen, nur der Spiegel unseres Denkens, Handelns und Fühlens ist. Da die Antwort unterschiedlich ausfallen und er als Praktiker und Pragmatiker mit beidem rechnen, fuhr er „zweigleisig“, um das Thema zu bearbeiten.

In Joachim Gaucks Rede auf dem deutschen Bankentag sah Jorberg den Mainstream gespiegelt, der nicht tiefer in das Handeln und Verhalten der Finanzwelt hineinschaut, sondern nur an der Oberfläche kratzt. Aber genau darum gehe es, so Jorberg: tiefer in die Art und Weise der Finanzwelt und in den allgemeinen Umgang mit Geld zu schauen.

Wir seien an der Grenze der Leistungsfähigkeit des Systems angelangt und hier reiche es nicht mehr, nur auf den einzelnen „ehrbaren Kaufmann“ zu pochen, sondern es gehe um einen Kulturwandel. Die Unvereinbarkeit der zwei Ströme, (1) hohe Renditeversprechungen gleichzeitig mit (2) geringem Risiko, sei nicht nur in der Finanzwelt zu finden, sondern sei eine Kultur, die ihren Platz inmitten unserer Gesellschaft habe.

Aber auch systemische Probleme müssten angegangen werden, z.B. die Transparenz in der Vergabe von Krediten und die Entscheidungsmatrix in der Anlageberatung. Die Kreditkriterien müssten in Bezug auf soziale und ökologische Aspekte erweitert werden und das System des Ratings müsse geändert werden. Des Weiteren sollte man die Vielfalt im Bankenbereich, sozial-ökologisches Banking etc., bewahren und darauf aufpassen, dass diese Vielfalt nicht durch staatliche Regulierung zerstört werde.

Wie bei der Energiewende gehe es auch bei der Geldwende darum, systemische und kulturelle Bedingungen zu verändern, um letztendlich zu einer anderen Art des Wirtschaftens zu kommen.

- Link: [Video](#) (43 min)

3. Sven Giegold: „Geld und Macht“

„Wenn man Revue passieren lässt, was ist die Substanz dieser Finanzmarktreform? Dann muss man sagen, das will ich gleich vorab schieben, dass ein Parlament, genauso wie Regierungen, natürlich nicht die Orte sind, an dem Revolutionen im ökonomischen Denken gemacht werden ... Sondern es war die Suche nach Vorschlägen, nach Ideen, die die Zeitenwende einleiteten, härtere Regulierungen, die aber natürlich keine Revolution im Denken voraussetzen konnten, die noch weit weg ist von Konsensfähigkeit oder zumindest einer substanziell großen Minderheit der Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftlern.“

Am Anfang seines Vortrages zog Sven Giegold ein Resümee der aktuellen politischen Entwicklungen. Durch die Krise habe eine Zeitenwende eingesetzt: von einer Deregulierung der Finanzmärkte hin zu mehr Regulierung. U.a. verlören Banken durch härtere Regulierung bei Eigenkapitalfragen Spielraum in der Kreditvergabe, sie seien genaueren Regelungen unterworfen, Fonds würden stärker reguliert und müssten härtere Anforderungen erfüllen und europäische Großbanken würden direkt von der Europäischen Zentralbank kontrolliert. Diese politische Richtung stemme sich gegen Widerstand, kratze jedoch noch immer an der Oberfläche: Das Problem des „too-big-to-fail“ sei nicht gelöst worden, von einem echten Trennbankensystem seien wir noch weit entfernt, Versicherungen seien keinen weiteren Regulierungen unterworfen, beim Verbraucherschutz sei noch sehr wenig geschehen, das Investmentbanking befände sich nicht in der Lage, größere Krisen abzufedern, die Risikobewertung habe sich seit vor der Krise nicht verändert und viele Ökonomen forderten weiterhin eine viel härtere Eigenkapitalunterlage, als dies heute der Fall sei.

fail“ sei nicht gelöst worden, von einem echten Trennbankensystem seien wir noch weit entfernt, Versicherungen seien keinen weiteren Regulierungen unterworfen, beim Verbraucherschutz sei noch sehr wenig geschehen, das Investmentbanking befände sich nicht in der Lage, größere Krisen abzufedern, die Risikobewertung habe sich seit vor der Krise nicht verändert und viele Ökonomen forderten weiterhin eine viel härtere Eigenkapitalunterlage, als dies heute der Fall sei.

Giegold machte in seinem Vortrag deutlich, dass in Parlamenten keine „Revolution im Denken“ stattfinden könne, dort könnten Mehrheiten durchgesetzt werden, die sich jedoch vorher gebildet haben müssten. Deshalb gehe es darum, in einer aktiven Zivilgesellschaft und in einer freien Wissenschaft Alternativen zu entwickeln und zu durchdenken, um sie dann, wenn das Fenster der Möglichkeiten geöffnet sei, in die Politik zu bringen.

Ein großes Problem, so Giegold, sei das Unwissen in der Gesellschaft. Es sei wichtig, sich auch der ökonomischen Entwicklungen zu bemächtigen. Politik und Wirtschaft seien durch Lobbyismus stark verflochten und es gäbe heute nur noch wenig nicht von der Wirtschaft finanzierte, unabhängige Wissenschaft. Deshalb forderte Giegold am Ende seines Vortrages die Zivilgesellschaft auf, sich Brüssels zu bemächtigen. Der europäische Raum sei mächtig und große Konzerne seien schon dort, nur gemeinwohlorientiert Strömungen seien dort wenig vertreten.

- Link: [Video](#) (31 min)

4. Im Gespräch: Sven Giegold, MdEP und Prof. Dr. Dr. Helge Peukert

Ein Thema dieser Diskussion war u.a. die Bankenunion. Peukert stellte die Fähigkeiten der Europäischen Zentralbank als Abwicklungsinstitution von Banken in Frage, bezweifelte die Wirksamkeit des Stresstests der Banken und empfand den Bail-In als falschen Weg.

Giegold ging grundsätzlich darauf ein, was es bedeute, eine Rolle zu übernehmen, die mit Machtausübung verbunden ist, und was die Entscheidung bedeute, sich nicht nur als innerer Kritiker aufzustellen, sondern tatsächlich Verantwortung zu übernehmen und somit auch in der Pflicht zu sein, das demokratisch entstandene Ergebnis mitzutragen. Auch betonte er, dass Revolutionen im Denken nicht im Parlament umgesetzt werden können, sondern dass es dort darum gehe, Mehrheiten umzusetzen, die sich z.B. schon in der Wissenschaft bildeten. Peukert forderte ein Trennbankensystem und die Zerschlagung der Großbanken. Weitere Themen waren u.a. Vollgeld und Regionalgeld.

- Link: [Video](#) (33 min)

5. Gespräch zwischen Prof. Hans Christoph Binswanger und Dr. Paschen von Flotow unter dem Titel: „Wachstum, Geld, Zins – ein Ausblick auf zentrale Aufgaben“

„Faust hat seine eigenen Pläne, also die Pläne des ewigen Wachstums, und wird dann blind für die Nebeneffekte, die entstehen, und das ist eigentlich die Aufforderung im Faust: Mache die Augen auf, Sorge Dich um das, was wirklich passiert, und glaubt nicht, wenn ihr die Magie des Wachstums einfach weiterverfolgt, dass alles gut werden wird.“

In dem Gespräch zwischen Binswanger und von Flotow ging es um eine grundlegende Kritik an den Wirtschaftswissenschaften, hauptsächlich an der Neoklassik. Die Neoklassik sei auch heute noch die Grundlage aller ökonomischen Lehren, obwohl sie auf eine Basis baue, die heute nicht mehr existiere. Sie tue so, als ob wir noch immer selbstversorgende Bauern seien. Das verdeckte

große Probleme, wie u.a. die Übernutzung der Natur und die Verknappung der Ressourcen, die in den Modellen nicht abgebildet würden.

Der heutige Wachstumszwang entstehe durch das Einsetzen von Kapital und den daraus nötigen Gewinn: Das Einsetzen von Kapital erzeuge ein Risiko, da das eingesetzte Kapital auch verloren gehen könnte. Dieses Risiko müsse durch Gewinn, der durch das erfolgreiche Einsetzen des Kapitals entstehe, gedeckt werden. Dieser Prozess, Kapitaleinsatz löse Risiko aus, das wiederum in Zukunft durch Gewinn gedeckt werde, benötige ein ständiges Wirtschafts- und Geldwachstum. Das Geldwachstum sei heute nicht mehr begrenzt, da keine Golddeckung mehr vorhanden sei. Prof. Binswanger warnte davor, demselben Schicksal wie Goethes Faust zu verfallen. Dieser sei wie ein Bankier und halte das Wachstum der Wirtschaft für den Augenblick des höchsten Glücks, ewiges Glück durch ewiges Wachstum, und werde dadurch blind für die Nebeneffekte dieses Wachstums. Prof. Binswanger forderte daher, die Augen zu öffnen und sich um die Nebeneffekte des Wachstums zu kümmern und sich nicht der Illusion hinzugeben, dass allein durch Wachstum alles gut werde.

Nebeneffekte des Wachstums seien Inflation, Spekulation und Ressourcenverbrauch in einer Höhe, die langfristig nicht möglich sei. Hier reiche es nicht allein aus, Krisen-, Umwelt- und Energiepolitik zu betreiben, sondern man müsse zusätzlich auch eine neue Geld- und Wirtschaftsordnung institutionalisieren. Er plädierte für eine „optimale Wachstumsrate“, für 100% Geld, und nannte u.a. Bürgergeld, Zusatzeinkommen, Regionalgeld, Schwundgeld und Unternehmensverfassungen, die zusätzliche Ziele zum Wachstum formulieren, als interessante Alternativen.

Zuletzt lobte er die GLS Bank als eine Institution, die den Prozess des Nachdenkens über solch wichtige Themen institutionalisiert habe.

- Link: [Video](#) (44 min)

6. Prof. Dr. Birger Priddat: „Banken, Finanzmärkte und Ordnungen“

„Das bedeutet: Handle frei, aber schade darin niemandem. Indem du die Freiheit anderer durch Nutzung deiner Freiheit begrenzt, bist du nicht mehr frei, sondern Regelungen zu unterwerfen, die den Sinn haben, die Freiheit aller gegen die einzelner zu bewahren ... Dass daraus die Regulationsidee hergeleitet wird, ist nur normal: nämlich dem Bankensystem nur noch jene Freiheit zuzugestehen, die die Freiheit anderer nicht beeinträchtigt, vornehmlich die Freiheit der demokratischen Politik.“

Prof. Dr. Priddat begann seinen Vortrag mit der grundsätzlichen Aufgabe des Staates. Der Staat sei für die Wohlfahrt aller zuständig und er sei dafür zuständig, die Freiheit aller zu gewährleisten. Der Staat, als dritte Instanz, ermögliche die Freiheit des Einzelnen solange, bis sie in die Freiheit des Anderen eindringe, und auch er selbst, der Staat, müsse sich an das Recht halten. Dieses Theorem sei fundamental und definiere die Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit.

Der Staat sei auch Produzent öffentlicher Güter, die privat nicht hergestellt würden, und stelle somit Infrastruktur zur Verfügung. Ohne diese Infrastruktur wäre die Markt- und Eigentumsfreiheit sehr eingeschränkt.

Die Infrastruktur des uneingeschränkten Zahlungsverkehrs sei ein öffentliches Gut, das jedoch nicht durch staatliche Gelder finanziert werde, sondern als ein Kollektivgut der Finanzmärkte existiere. Ist dieses öffentliche Gut bedroht, greife der Staat ein, indem er Banken rette, weil er dafür zuständig sei, das öffentliche Gut, die Infrastruktur des

uneingeschränkten Zahlungsverkehrs, zu erhalten. Auch Geld sei ein öffentliches Gut, das privat genutzt werde, und für dessen Stabilität der Staat zuständig sei.

Wie stellt man die Freiheit des Staates wieder her, die im Moment durch die Finanzmärkte eingeschränkt ist, und erhält gleichzeitig die Infrastruktur des bargeldlosen Zahlungsverkehrs aufrecht? Wie kann der Staat das Zusammenbrechen der Banken verhindern, um seiner Pflicht nachzukommen, die Infrastruktur des Zahlungsverkehrs zu gewährleisten? Prof. Dr. Priddat schlug in seinem Vortrag u.a. hohe Eigenkapitalquoten und das Trennbankensystem vor. Wichtig sei es, das „too-big-to-fail“ Problem anzugehen, Zertifizierungen von Finanzprodukten durch eine zweite Instanz zu etablieren und den Ratingagenturen ihre große Macht zu nehmen. Ein Problem dabei sei, dass der Staat durch seine Verschuldung nicht nur die Regulierungsinstanz dieser Märkte, sondern auch selbst als Akteur Teil des Marktes sei. Auch sei es wichtig, sich die Frage zu stellen, welche Transaktionen tatsächlich volkswirtschaftlichen Mehrwert erwirtschaften und welche Finanzformate ihren Mehrwert nur aus Finanzformaten ziehen und das Ergebnis volkswirtschaftlich irrelevant ist. Es sei unabdingbar, politisch regulativ einzugreifen, um wieder politische Freiheit zu erlangen.

- Link zu [Video](#) (41 min) und [Redetext](#)

7. Prof. Dr. Reinhard Loske: „Transformationsstrategien für eine neue Geldordnung“

„Wenn krisenhafte Entwicklungen da sind und das Fenster der Möglichkeiten geöffnet ist, ist es gut, wenn man konzeptionell vorbereitet ist. Es nützt nicht, etwas anderes zu wollen, wenn nichts anderes vorbereitet wurde. Das heißt, die Dinge brauchen einen Vorlauf, man braucht Leute, die schon anfangen, sich mit dem Thema zu beschäftigen in Universitäten, in Betrieben, in der Gesellschaft usw. Darin sehe ich eigentlich auch den wichtigsten Effekt dieser Veranstaltung [Geldgipfel 2014], dass sich Leute mit dem Thema beschäftigen und anfangen, sich zu vernetzen.“

Im ersten Teil seines Vortrags ging Prof. Dr. Loske auf den Untertitel der Konferenz ein „Von der Energiewende zur Geldwende“, fragte nach Analogien zu vorherigen „Wenden“, und was man zum Beispiel aus der Energiewende für die Geldwende lernen könne. Ein wichtiges Element sei das Zusammenspiel zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und staatlicher Regulierung. Man könne lernen, dass es mutige Vorreiter und Pioniere brauche, die Alternativen entwickeln in Theorie und Praxis. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement könne sich mit staatlicher Regulierung ergänzen, wenn diese gut gesetzt sei, und so aus der Nische herauswachsen und in den Mainstream gelangen. Prof. Dr. Loske

betonte, dass es normal sei, dass sich die Ursprungsidee beim Herauswachsen aus der Nische verändere und dass es dabei nur wichtig sei, dass die Sache nicht unter der Hand „gekapert“ werde und es so zu Effekten wie „Greenwashing“ komme.

Im zweiten Teil ging Loske kurz auf die Diffusionstheorie ein. „First Mover“ seien als Pioniere, die vorangehen wichtig, aber man dürfe auch nicht die „Early Follower“ und die „Early Adapter“ vernachlässigen, weil sie diejenigen seien, die eine Sache aus seiner Nische herausführen. Darum sei es notwendig, auch sie zu ermutigen.

Im dritten Teil seines Vortrages fragte er nach dem einigenden Band der Geldbewegung und stellt die Frage, ob diese Bewegung stark genug sei, um tatsächlich breites gesellschaftliches Engagement zu entfalten oder ob sie eventuell eher Teil einer großen, umfassenden Nachhaltigkeitsdebatte werden werde. Einigendes sah Prof. Dr. Loske in der Ansicht, Geld als ein sozial-ökologisches Gestaltungsmittel zu verstehen, das dezentral, transparent und dem Gemeinwesen verpflichtet einzusetzen sei.

Im vierten Teil seines Vortrags ging er auf praktische Ideen für die Zukunft ein. Ökonomische Bildung müsse sich ändern, der *homo oeconomicus* sei in Schulbüchern wie auch in Lehrbüchern der Universität allgegenwärtig.

Innerhalb der Geldbewegung seien Klärungen nötig, da man sich auch hier zum Beispiel noch auf keine Reform einigen könne, Vollgeldreform, 100% Geld etc.

Im letzten Teil seines Vortrags ging er auf uns als Verbraucher ein. Auch wir müssten uns selbst kritisch den Spiegel vorhalten und uns zum Beispiel der Ambivalenz zwischen maximaler Rendite und Risiko bewusst werden und auch die eigene Handlungspraxis kritisch hinterfragen.

- Link zu [Video](#) (34 min) und [Redetext](#)

Zusammenfassung der Workshops

- Link: [Video](#) (30 min)

Workshop 1 – Giralgeld, Vollgeld und ihre Bedeutung für die Geschäftsmodelle von Banken. Plädoyer für eine Vollgeldreform

Prof. Dr. Joseph Huber, Mitbegründer der Monetative, und **Andreas Neukirch**, Vorstand der GLS-Bank, diskutierten im Workshop 1 die Chancen und Grenzen der Vollgeldreform.

Huber kritisierte am gegenwärtigen Geldsystem, dass durch Immobilien- und Hypothekengeschäfte, Investmentbanking sowie Zins-/ Devisen- und Derivate Spekulation begünstigt werde. Hingegen gerate die Finanzierung realwirtschaftlicher Vorhaben ins Hintertreffen, so seine Analyse.

Diese Disfunktionalität führte Huber auf die Funktionsweise des Giralgeldsystems zurück. Das Giralgeld beschreibe ein Guthaben auf dem Girokonto, das jederzeit verfügbar sei und mit dem bargeldlos bezahlt werden könne. Das Besondere am Giralgeld sei, dass es von den Banken fast grenzenlos geschöpft werden könne. So bedürfe es im sektoralen Durchschnitt lediglich 3% Deckung an Zentralbankgeld. Diese Macht in den Händen von Banken habe zur Folge, dass Zentralbanken die Geldmenge nicht in ausreichendem Maße regulieren könne.

Daher plädierte Huber dafür, das Vollgeldmonopol von Münzen und Banknoten auf Giralgeld auszudehnen. Darüber hinaus soll es dem Staat möglich sein, im Rahmen einer Seignorage, Geld durch staatliche Ausgaben in Umlauf zu bringen.

Diese Vollgeldreform soll den Geldwert sichern, Blasenbildung entgegenwirken, den monetären Wachstumsdruck lindern, die Finanzgüterindustrie zähmen und die Möglichkeit der Seignorage soll die Steuerzahler entlasten. Darüber hinaus würde unbares Geld „unverschwindbar“; somit wäre der Zahlungsverkehr im Falle einer Bankenkrise nicht gefährdet.

Andreas Neukirch hielt der Vollgeldreform entgegen, dass diese die Illusion sicheren Geldes schaffen könnte. Er betonte, dass Investitionen Zukunftsentscheidungen sind und somit immer risikobehaftet blieben. Ein weiterer Kritikpunkt betraf die zentralisierende Wirkung einer Vollgeldreform; insbesondere die Frage, ob eine zentrale Institution die Dynamik eines Marktes hinreichend gewährleisten könne.

Götz Hilber und Valentin Ihßen
Philosophie, Politik und Ökonomik

- Link: Rede-Transkripte von [J. Huber](#) und [A. Neukirch](#) und [Fragmente der Diskussion](#)

Workshop 2 – Globale Regelungen zur Finanzierung einer internationalen Klimaintervention

Die Beiträge in Workshop 2 hielten **Suleika Reiners** und **Dr. Matthias Kroll** vom World Future Council sowie **Dr. Paschen von Flotow** vom Sustainable Business Institut.

Um das von der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen gesetzte Zwei-Grad-Ziel nicht zu überschreiten, müssten nach aktuellen Berechnungen bis 2050 jährlich 1.000 Milliarden US-Dollar für eine internationale Klimaintervention aufgewendet werden. Die Durchführung einer erfolgreichen Klimaintervention erfordere jedoch nicht nur eine Strategie zur Generierung der benötigten Geldmenge, sondern zudem Kenntnisse über den aktuellen Stand des Vorhabens, die institutionelle Grundlage der beteiligten Akteure und Perspektiven zur effizienten Verwendung der finanziellen Mittel. Suleika Reiners hob in ihrem Überblick die Bedeutung des „Green Climate Fund“, welcher jährlich 1.000 Milliarden US-Dollar ab 2020 in Aussicht stellt, hervor. Der auf UN-Ebene beschlossene Fund könnte die fragmentierte Lage der zahlreichen und unterschiedlichen Funds bereinigen.

Anhand einer Studie zur Energiewende in Schwellen- und Entwicklungsländern erläuterte von Flotow am zweiten Tag des Workshops die Funktionsweise dezentraler Energieversorgungsanlagen. Die Fokussierung auf die nötigen Rahmenbedingungen für private Investitionen in derartige Projekte eröffne aus unternehmerischer Sicht eine Alternative zur staatlich finanzierten Klimaintervention.

Mit seinem Vorschlag zur staatlichen Finanzierung der Klimaintervention spitzte Dr. Matthias Kroll vom World Future Council die Diskussion um Pro und Contra öffentlicher bzw. privater Lösungen zu. Ein großer Teil der jährlich benötigten 1.000 Milliarden US-Dollar, welche ein vergleichsweise geringer Prozentsatz des gesamten weltweiten BIPs sind, könne durch Geldschöpfung innerhalb einer Staatengemeinschaft geschaffen werden. Über die Verwendung der Gelder würde ein Parlament aus Vertretern der jeweiligen Staaten entscheiden, so Krolls Vorschlag.

Sören Schuster und Sophie Löhlein
Philosophie, Politik und Ökonomik

Workshop 3 – Wirtschaft verwandeln, Gesellschaft gestalten: Zur wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Schenkens

Im Workshop 3 wurde mit **Prof. Dr. Harald Schwaetzer**, ehemaliger Philosophieprofessor an der Alanus Hochschule, **Dr. Richard Everett**, Leiter der Kundenbetreuung der GLS Treuhand e.V., und **Hermann Leisse**, Geschäftsführer der Alfred-Rexroth GmbH & Co, anhand des Beispiels Neuguss Verwaltungsgesellschaft mbH skizziert, wie Schenken die Wirtschaft verwandeln kann. Die Neuguss verwaltet Betriebsvermögen und Beteiligungen unter anderem von Alfred Rexroth und Stockmar. Eine großzügige Schenkung des Unternehmens ermöglichte die Gründung der GLS Treuhand und damit die GLS Bank. Diese Schenkung stellte so die Bedingung der Möglichkeit für die fortwährenden Impulse

gesellschaftlicher Wandlungsprozesse dar, wie sie durch die Arbeit der GLS Treuhand Stiftung und GLS Bank seit nunmehr 30 Jahren fortwären.

Anhand dieses plastischen Beispiels wurde am 2. Mai stärker über die Motivationen kleiner Geschenke, z.B. in Form von Geburtstags- oder Weihnachtsgrüßen, bis hin zu eben jenen Unternehmensschenkungen diskutiert. In längeren und kürzeren Beiträgen vieler Anwesender wurde deutlich, wie divers die Wahrnehmung des Schenkens gesellschaftlich gesehen wird. Unternehmensschenkungen werden so teilweise als Philanthropie eingeordnet. Auch die Verbindung zwischen Eigentumsbegriff und Schenkung, und damit das Verständnis des Besitzes von Materiellem und Finanziellem wurde diskutiert. Spätestens hier wurde die Tragweite des Schenkens als Kunst der Gesellschaftsbildung deutlich. Demnach könne Schenken, unabhängig von privaten Geburtstagsgeschenken oder großen Schenkungen durch Organisationen, eine über die Notdurft erhabene Beziehung beschreiben und gestalten. Sie mache jeden Schenkenden zu einem Gestalter, einem Künstler. So verändere jede Schenkung den gemeinsamen gesellschaftlichen Raum und ist damit Bedingung für Gesellschaftsbildung. Durch jenes Wesen des Schenkens verändere sich der Begriff des Eigentums und wandelt eben hierdurch, was in Zeiten des Individualitätsstrebens und unserer effizienzgeleiteten Wirtschaft aus der Mitte des Lebens vertrieben werde – Gemeinschaft, Genossenschaft, Liebe und Freundschaft. Für die Zukunft der Gesellschaft könnten Schenkungen wie jene der Neuguss, neben der soliden Basis der Finanzen auch Vertrauen schenken – Vertrauen in eine gemeinsam Glück[liche] Zukunft.

Julian Grah
Philosophie, Politik und Ökonomik

Workshop 4 – Regionale Komplementärwährungen – Ihre wirtschaftliche und ordnungspolitische Bedeutung in lokalen, nationalen und europäischen Regionen

Referenten des Workshops waren **Christian Gelleri** und **Leander Bindewald**. Christian Gelleri initiierte im Jahr 2003 als Wirtschaftslehrer an der Freien Waldorfschule Chiemgau zusammen mit sechs SchülerInnen eine regionale Komplementärwährung, den Chiemgauer, und hat damit die Verbreitung von Regiogeldern in Deutschland maßgeblich geprägt. Leander Bindewald arbeitet seit dem Jahr 2012 für die New Economics Foundation in London, deren Ziel es ist, die Ökonomie zu transformieren, so dass sie den Menschen und der Umwelt dient. Er ist dort Experte für Komplementärwährungen und leitet das internationale „Community Currencies in Action Project“ (CCIA), das auch durch den Regionalentwicklungsfonds der EU gefördert wird.

In einem ersten Teil des Workshops sprach Leander Bindewald über den Begriff der Währung und des Geldes, die Aufgaben der Banken und über die komplementäre Währungsvielfalt. Dabei definierte er die Komplementärwährung ganz grundsätzlich als ein Einheitssystem, das die Zusammenarbeit in einer Gemeinschaft ermögliche.

In einem zweiten Teil des Workshops sprach Christian Gelleri schließlich über den Chiemgauer als ein Beispiel für eine sehr erfolgreiche Komplementärwährung. Der Chiemgauer sei die umsatzstärkste und bekannteste Regionalwährung Deutschlands und werde von ca. 630 Unternehmen akzeptiert. Mit der Einführung des Chiemgauers sollte der Bau einer neuen Turnhalle unterstützt werden. Heute seien rund 520.000 Chiemgauer im Umlauf und trügen zu einer Stärkung der Gemeinschaft, der regionalen Strukturen, der regionalen Kreisläufe und der Kooperation der Menschen untereinander in

der Region bei. Transporte würden reduziert und das Bewusstsein für Geld verbessert. Der Umlauf des Chiemgauers werde durch eine Laufzeitbeschränkung auf zwei Jahre gesichert. Dies führe dazu, dass die Umlaufgeschwindigkeit des Chiemgauers 3,5 % mal so hoch ist wie die des Euros. Ein weiteres Wesensmerkmal sei, dass bei einem Rücktausch des Chiemgauers in Euro 5 % an einen gemeinnützigen Verein gespendet werden.

In einer finalen Fragerunde am Ende des Workshops konnten längst nicht alle noch offenen Fragen aufgegriffen werden. Thematisiert wurden Fragen zur rechtlichen Grundlage, zur Koppelung an den Euro, zur Krisenabhängigkeit des Chiemgauers, zu digitalen Währungen, zu optimalen Währungsräumen sowie zu durchgeführten Wirksamkeitsanalysen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die beiden Referenten einerseits ein theoretisch fundiertes Wissen und andererseits ein Betriebswissen aus der Praxis bereitstellen konnten. Sie zeigten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf, wie alternative Währungsformen funktionieren und wie sie eine Möglichkeit für eine Wende in unserem Geldsystem bieten können.

Mareike Bärmann und Lisa Hegemann
Business Economics

Workshop 5 – Ökonomische Bildung – Qualität durch Vielfalt

In diesem Workshop tauschten sich die Teilnehmer über den Stand der ökonomischen Bildung aus und beschäftigten sich mit folgenden Fragen: Was wird in den Wirtschaftswissenschaften an Hochschulen weltweit gelehrt und inwiefern wird dies kritisch hinterfragt? Was lernen Schüler in Deutschland über Wirtschaft(en) und welches Lehrmaterial steht zur Verfügung? Auf welche Art und Weise ist es möglich, Geld als wesentlichen Bestandteil unseres Lebens zu reflektieren? Und schließlich: Wie kann neue ökonomische Bildung praktisch umgesetzt werden?

Den ersten Tag des Workshops eröffnete **Silja Graupe**, Professorin für Ökonomie und Philosophie an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, mit einem Einblick in die ökonomische Bildung an Hochschulen. Auf der ganzen Welt werde ein standardisierter wirtschaftswissenschaftlicher Kanon gelehrt: die Neoklassik. Mit ihr werde wirtschaftliches Handeln unter der Prämisse des *homo oeconomicus*, einem rationalen nutzen-maximierenden Menschen, erklärt und es werde eine immer stärkere Mathematisierung zur Hilfe genommen. Häufig geschehe dies, ohne dass Theorie oder Methode reflektiert oder andere Konzepte in den Blick genommen würden. Beispielsweise werde Geld als zentrales Element der Wirtschaft in einem gängigen Lehrbuch (Mankiw) lediglich als „besonderes Objekt und funktionalisierendes Gut“ bezeichnet, ohne dass näher darauf eingegangen wird, welche kulturellen Leistungen Geld zu Grunde liegen. Die Wirtschaftswissenschaft sei zu einer Lehrbuchwissenschaft ohne historisches Gedächtnis oder Methodenbewusstsein geworden. In der Lehre stehe lediglich die Art und Weise, wie gelehrt wird, zur Disposition, nicht mehr aber das Was. Für die Studierenden bedeute dies häufig, dass sie diese Theorie schlucken lernen, anstatt sie kritisch zu hinterfragen und anhand einer Diversität an Texten eigene Gedanken und Ideen entwickeln zu können.

In einem zweiten Impulsvortrag von **Kay Kurum**, Student des Studiengangs „Wirtschaft neu denken“ an der Alanus Hochschule, wurde die Aussage verschiedener Studien, SchülerInnen verfügten über schlechtes ökonomisches Wissen (z.B. Jugendstudie 2012 des Bankenverbands deutscher Banken), relativiert. Diesen Studien liege ein

neoklassisches Verständnis von ökonomischer Bildung zu Grunde, wie die Ausformulierung von Kompetenzbereichen zeige: „Schülerinnen und Schüler identifizieren...das Prinzip der Nutzenmaximierung als Erklärungsansatz für menschliches Handeln.“ (AGOEB Arbeitsgruppe ökonomische Bildung: Kompetenzziele für das allgemeine Fach „Wirtschaft/Ökonomie“ in der Sekundarstufe I, S. 20) Wenn also von ökonomischer Bildung in Schulen gesprochen werde, welche Art von Bildung werde dann gemeint? Ziel müsse eine multiperspektivische Bildung sein, anstatt einer einzigen neoklassischen Brille, die für allgemeingültig erklärt werde!

Kay Kurum untersuchte außerdem, auf welche unterschiedlichen Lehrmaterialien LehrerInnen zur Gestaltung ihres Unterrichts zugreifen können. Entwickelt wurden diese von verschiedenen Interessensgruppen, darunter Vertreter des ökonomischen Mainstreams (z.B. Bertelsmann Stiftung), sozioökonomische Ansätze (z.B. Hans-Böckler-Stiftung) und alternative Ansätze (z.B. Institute for New Economic Thinking). Allerdings gebe es kaum Lehrmaterial, das SchülerInnen einen multiperspektivischen Zugang zur Wirtschaft ermöglicht.

Am zweiten Workshop-Tag wurde ein sehr praktischer Ansatz ökonomischer Bildung von der Geschäftsführerin des Institute for Social Banking (ISB), Dr. Claudia Langen, vorgestellt. Sie fragte die Teilnehmenden nach ihrem persönlichen Verhältnis zu Geld in Form einer Visualisierung und gab damit einen Eindruck davon, wie neue Bildung im ökonomischen Bereich möglich sein kann. Anschließend eröffnete sie den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich interaktiv zu den vier Bereichen ökonomische Hochschulbildung, Schulbildung, Weiterbildung und Ausbildung in Unternehmen einzubringen. Besonders hervorzuheben ist dabei die Kooperation im Bereich der Schulbildung zwischen der Monetativen e.V. und der Montessori Vereinigung. Sie wollen gemeinsam multiperspektivisches Lehrmaterial entwickeln und verbreiten.

Jonas Friedrich und Juliane Schell
Philosophie, Politik und Ökonomik

Workshop 6 – Transformation durch Kunst – Wie Kunst Menschen und Geld verändert

Der Workshop „Transformation durch Kunst“ wurde angeleitet von **Johannes Stüttgen** und **Dr. Hildegard Kurt**. Beide verbindet die Arbeit mit der sozialen Plastik und dem erweiterten Kunstbegriff nach Joseph Beuys. Johannes Stüttgen war Meisterschüler von Joseph Beuys, Mitbegründer der Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung und ist heute als freier Künstler sowie in der Organisation des Omnibus für direkte Demokratie tätig. Hildegard Kurt ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Mitbegründerin des Instituts für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V. Sie arbeitet seit einigen Jahren eng zusammen mit der Beuys-Schülerin Shelley Sacks und ist heute als Forschungsmitarbeiterin an der Social Sculpture Research Unit der Oxford Brookes University tätig.

Als Ausgangspunkt für den Workshop lud Stüttgen die TeilnehmerInnen dazu ein, den erweiterten Kunstbegriff zu betrachten, welcher den Anspruch habe, alles menschliche Handeln als künstlerische Tätigkeit anzusehen. Um dieses Bild zu begreifen sei es notwendig, sich über die Arbeitsweise eines Künstlers Gedanken zu machen. Ziel des Künstlers sei es, bemerkte Stüttgen, ein stimmiges Werk zu schaffen. Demnach verfolge, mit dem Verständnis des erweiterten Kunstbegriffs, auch jedes menschliche Tun das Ziel eines „stimmigen“ Ergebnisses. „Stimmig“, so ergänzte Frau Dr. Kurt, kann hierbei

verstanden werden als abgestimmt mit allem Beteiligten. In seinem künstlerischen Schaffen übernehme der Künstler die volle Verantwortung für sein Werk. Jede Linie, jede Farbnuance ist und bleibt, wie sie der Maler wählt, und wird von ihm als unmittelbares Ergebnis seines eigenen Tuns angesehen. Diese Verantwortung für das eigene Tun gelte somit gleichermaßen für jegliche Tätigkeit des Menschen.

Der Künstler mache sich in seinem Schaffen empfänglich für das, was schon angelegt ist und noch nicht gehört wurde. Er öffne seine Ohren für das, was werden möchte. In dieser Offenheit, Empfänglichkeit kann er von der Muse geküsst werden, die Inspiration für eine Aktion bringt. In der Aktion, dem künstlerischen Schaffen, nähere sich der Künstler bzw. das Werk dem an, wo die Muse herkommt – der Zukunft. Auch dieses Bild zu übertragen auf jegliche Tätigkeit, der Menschen nachgehen, bot Stüttgen an.

Die Arbeit mit dem zukünftig Möglichen, dem Potenziellen war besonders am zweiten Tag des Workshops Thema. Um die Fähigkeit zu üben, dem Potenziellen zuzuhören und es zu erkennen, lud Frau Dr. Kurt die TeilnehmerInnen ein, an einem Experiment teilzuhaben. Den Ort, an dem man dem Zukunftspotenzial am nächsten sei, nannte Frau Dr. Kurt den inneren Reflexions- und Imaginationsraum, welcher in einer Übung erforscht werden sollte. Kurt unterschied dabei zwei verschiedene Qualitäten des Denkens: die Ratio und das imaginative Denken. Während die Ratio dafür zuständig sei, Dinge und Fakten planbar und damit eindimensional zu machen, sei der Mensch mithilfe des imaginativen Denkens fähig überrascht zu werden und damit seine Sinne für das zu schärfen, was als Potenzial vorhanden ist. Das imaginative Denken, so Frau Dr. Kurt, sei eine wichtige Ressource, um Lösungen für die Geldwende zu finden. Im Workshop war es nun die Aufgabe, mit folgenden Fragen des inneren Atelier den inneren Imaginationenraum zu besuchen: Was ist in meiner Arbeit das wirklich Zu Tuende in Bezug auf die Geldfrage? Was ist das noch Zu Tuende auf dem Geldgipfel? Wo sehe ich Transformationspotenzial für eine Geldwende? Wo sehe ich Bündnispartner? Nach jeweils zehn Minuten Reflexion wurde in Zweiergesprächen das berichtet, was der Einzelne erlebt hatte. Dieser Mitteilungsprozess, so beschreibt Frau Dr. Kurt, sei ein wichtiger Bestandteil zur Fruchtbarmachung des inneren Ateliers. Im Mitteilen und Aufmerksamkeit-Schenken könne durch das Eindringen in das Gegenüber Einsicht entstehen. In einer abschließenden Runde der gesamten Workshopgruppe konnten die Teilnehmer ihre individuellen Erkenntnisse, wie ein Destillat der vergangenen zwei Tage, nochmals zusammenfassen. Hierbei wurde deutlich, dass viele der Teilnehmer den Workshop dazu nutzen konnten, für sie persönlich bedeutsame Fragen in Bezug auf eine Geldwende zu bewegen.

Tabea Gregory und Frederike Ronnefeldt
Philosophie, Kulturreflection und kulturelle Praxis

Workshop 7 – Anders mit Geld umgehen. Wie neue Geldflüsse auch systemimmanent die Gesellschaft verändern: Biobodengesellschaften und Energiegenossenschaften – ihr Transformationspotenzial für eine am Gemeinwohl orientierte Wirtschaft

Die Frage, die sich durch diesen auf die Praxis bezogenen Workshop zog, war die nach einem anderen Umgang mit Geld und den bereits heute möglichen, konkreten Formen, in denen das möglich ist. Wo liegen die Möglichkeiten, Geld als Hilfsmittel für eine nachhaltige Transformation zu nutzen? Und kann Geld uns überhaupt dabei helfen, eine am Gemeinwohl orientierte Gesellschaft zu entwickeln?

Die ReferentInnen waren **Dr. Antje Tönnis**, die als Geschäftsführerin in der Stiftung Neue Energie tätig ist, **Sarah Debor**, Doktorandin am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, **Luise Neumann-Cosel**, Vorstand der BürgerEnergie Berlin eG, und **Uwe Greff**, tätig in der GLS Bank, insbesondere in der Biobodengesellschaft. Sie stellten die Beispiele von Biobodengesellschaft und von Energiegenossenschaften vor und teilten ihre, aus der konkreten Beschäftigung entstandenen, Gedanken zu einer neuen Umgangsform mit Geld und Eigentum.

Bereichert wurde dieser Workshop auch durch ein erfahrenes, nachdenkliches Publikum. Eigene Erfahrungen im Bereich der Genossenschaften und damit aufkommende Fragen wurden in die Diskussion getragen. So entstand ein Austausch über die Möglichkeiten, mit denen die Form eines Projektes (z.B. die Genossenschaft) den Weg hin zu einer nachhaltig, verantwortungsvoll agierenden Gesellschaft ebnen könnte. Und es wurde deutlich, dass das Geld dann zu einem brauchbaren Helfer werden kann, wenn die beteiligten Akteure sich ihrer Verantwortung bewusst sind und in ständigem Austausch darüber sind, was erreicht werden soll. Kommt es zu diesem Austausch, so können neue Formen der Geldflüsse entstehen, die durch ihren anderen Charakter zu dem führen, was wir hier eine gemeinwohlorientierte Gesellschaft nennen wollen. Genossenschaften und andere Rechtsformen sind als Form allein jedoch keine brauchbare Alternative. Es braucht Menschen, die diese Hüllen sinnvoll nutzen. Davon waren hier einige versammelt.

Jytte von Salis-Soglio und Till Gentsch
Philosophie, Politik und Ökonomik